

ARCHIV FÜR LITURGIEWISSENSCHAFT

Über drei Halbbände des Archivs für Liturgiewissenschaft haben wir zu berichten. Wie das seinerzeit von **Odo Casel OSB** herausgegebene Jahrbuch für Liturgiewissenschaft bringt das Archiv neben fachwissenschaftlichen Beiträgen solche grundsätzlicher Art, die aber deshalb nicht weniger wissenschaftlich sind. Aus den fachwissenschaftlichen heben wir hervor:

F. Stummer, Vom Satzrhythmus in der Bibel und in der Liturgie der lateinischen Christenheit (III, 2), ein Beitrag, der angesichts der neuen Psalmübersetzung von denen, die dem unvergleichlichen Meister der lateinischen Sprache, dem hl. Hieronymus, als Übersetzer nacheifern, mit größtem Nutzen studiert werden kann. **W. Dürig**, Das Benedictionale Frisingense Vetus Clm 6430, fol. 1—14 (IV, 2), dessen Text mit einer kurzen Einleitung veröffentlicht wird, in der D. eine eingehende Behandlung in der Einleitung der in Kürze erscheinenden Ausgabe des jüngeren, erweiterten Benedictionale Frisingense Clm 6430, fol. 15—76, verspricht, so daß wir uns eine eingehende Besprechung unter Beiziehung eigenen Materials vorbehalten können. **J. P. de Jong**, La Rite de la commixtion dans la Messe Romaine dans ses rapports avec les Liturgies Syriennes (IV, 2), in dem der Mischungsritus als das Bindeglied zwischen dem heiligen Opfer und der Kommunion bezeichnet wird. „Durch die Mischung wird bezeichnet, daß der Opferkelch von Gott angenommen, uns als Kommunionkelch ‚pneumatisiert‘ wiedergegeben wird.“ Vielleicht dürfen wir hoffen, daß im Zuge der liturgischen Reformen, die so glücklich in den letzten Jahren begonnen wurden, auch aus dieser Feststellung die Folgerung für die liturgische Praxis gezogen wird. Die Teilnahme am Kelch ist, wenn man nicht nur abstrakt-scholastisch denkt, mehr als eine symbolische Handlung. Sie ist nicht nur Heilszeichen, sondern die volle Auswirkung der im Opfer gegenwärtig gesetzten Heilswirklichkeit. Zu den fachwissenschaftlichen Beiträgen gehört die Studie von **H. Frank OSB**, Geschichte des Trierer Beerdigungsritus (IV, 2), die, wie alles aus der Feder dieses minutiösen Forschers, eine ausgezeichnete Darstellung der Geschichte des Ritus gibt.

Unter die fachwissenschaftlichen Beiträge fallen auch die Miszellen. **H. R. Philippeau**, Textes et Rubriques des Agenda Mortuorum, geht in ihrer klaren Gliederung und übersichtlichen Analyse weit über den Umfang einer Miscelle hinaus. **K. Dick**, Einleitungs- und Schlußformeln in der Perikopenlesung der röm. Messe (IV, 1), behandelt zwar ein eng umschriebenes Gebiet, seine Untersuchung ist aber als eine Vorarbeit zu einer inhaltlichen Bearbeitung der Perikopen nützlich. Der Beitrag von **W. Dürig**, Liturgische Beziehung zwischen Regensburg und Mailand im 12. Jahrhundert (IV, 1), ist ein Musterbeispiel dafür, wie man aus einem scheinbar abgelegenen Bereich wichtige Erkenntnisse für die Liturgiegeschichte gewinnen kann, namentlich, wenn die Ergebnisse so überzeugend am Ende herausgestellt werden, wie es D. tut. **A. Dold OSB** berichtet über ein neuartiges Fragment eines Junggelasianums (IV, 1), **J. Leclercq OSB** über Messe pour la profession et l'oblation monastiques (IV, 1), wodurch die von **O. Casel** im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 5 (1925) 34—37 veröffentlichten Orationen aus dem Engelberger Codex 54 (12. Jahrhundert) schon in einem Sakramentar des 9. Jahrhunderts aus St. Thierry nachgewiesen werden. Eine wichtige Korrektur bringt **L. Eizenhöfer OSB** in seiner Miscelle „Zur Paternoster-Einleitung der römischen Messe“ (IV, 2). Eine sorgfältige Untersuchung der Einleitung von den antiken und altchristlichen Zeugnissen her führt, gegen Baumstarks Annahme, zu dem Schluß, daß an der gebräuchlichen Übersetzung „durch heilbringende Anordnung gemahnt und durch göttliche Belehrung angeleitet“ festgehalten werden muß. Die Miscelle von **O. Heimig OSB** (IV, 2), Aus der Werkstatt Alkuins, läßt einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise Alkuins in der Verarbei-

tung übernommener Texte tun. Wenn er auch übernahm, so war das, „was da herauskam, dennoch sein Werk, seine Art, sein Wortschatz, sein Stil“. Eine ernste Leserschaft sollte die Miscelle von **A. L. Mayer**, das Grabschutuch von Turin, als typisches Beispiel mittelalterlicher Schauderdevotion (IV, 2) finden. Wer gegenüber diesen mit den Mitteln echter historischer Analyse gewonnenen Ergebnissen noch an die Echtheit des Grabschutuches glaubt, mag das auf eigene Verantwortung hin tun. Für den Historiker und Liturgiker ist die Entstehung dieses Glaubens eine durch manche Parallelen, die M. anführt, zu belegende Zeitercheinung, aber kein Gegenstand echter Andacht für die Gläubigen unserer Zeit.

Zu den grundsätzlichen Beiträgen übergehend, stoßen wir zunächst auf die Studie von **V. Warnach OSB**, Taufe und Christusgeschehen nach Römer 6 (III, 2). Das Ergebnis dieser mit umfassender Gelehrsamkeit und einer staunenswerten Kenntnis der Quellen und der Literatur geschriebenen Untersuchung faßt W. in die Worte: „So ist die Taufe für Paulus nicht nur eine wesentliche Funktion des Christusgeschehens, sondern das wirksame gegenwärtiggesetzte Christusgeschehen selbst, wie es dem sündigen Menschen in kult-symbolischer Erscheinung begegnet und zum rettenden Ereignis wird... Durch die seinshaft-personale Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit dem Herrn wird die Taufe in der Tat zur einzigartigen Initiation in das Christumysterium.“ Wenn durch Warnach die bahnbrechende theologische Arbeit unseres verstorbenen Mitbruders **Odo Casel** aus einer tiefgehenden Kenntnis der Heiligen Schrift des Neuen Testaments selbständig weitergeführt wird, so erfüllt **B. Neunheuser OSB** eine nicht immer angenehme, aber notwendige Pflicht, wenn er die „unduldsame Entscheidung“ A. Kolpings, „daß die Mysterienerklärung der Meßfeier unhaltbar geworden“ sei, mit ruhigen, aber entschiedenen Worten zurückweist. Mit apodiktischen Behauptungen, die aus einer unzulässigen Anwendung zeitbedingter Denkformen auf ein zunächst einmal sprachlich und sachlich aus der Mentalität des christlichen Altertums zu erforschendes Heilsgut der Kirche herkommen, kann man die Mysterientheologie nicht abtun. Dazu bedarf es schon anderer Argumente und einer anderen Argumentation als sie Kolping beliebt, aber auch einer so profunden Einsicht in die geistesgeschichtliche Situation, aus der die liturgische Erneuerung unserer Tage und mit ihr die Mysterienlehre erwachsen ist, wie sie in dem Beitrag von **A. L. Mayer**, Die geistesgeschichtliche Situation der liturgischen Erneuerung in der Gegenwart (IV, 1), zutage tritt. In drei Kapiteln: Der kulturelle Umbruch an der Jahrhundertwende, Christentum und Kirche, die liturgische Erneuerung um die Zeit der Jahrhundertwende, beschreibt er die Beziehungen zwischen der „Mentalität der Zeitkultur“ (der Ausdruck scheint mir nicht gerade glücklich) und dem liturgischen Willen. Er nennt als gemeinsame Kennzeichen das Streben nach Wesenhaftigkeit und Ganzheit, das Walten und Wirken einer überrealen Wirklichkeit und das Sinnverständnis und die Neuwertung der echten Symbole. Mit Freude unterschreiben wir den Schlußsatz: „Wie in allen Epochen der christlichen Geschichte, so ist auch hier das Verhältnis des religiösen Lebens zur Liturgie, zum liturgischen Mysterium, ein Mittun und Mitleiden einer Aktion und Reaktion des echten, lebendigen, kirchlichen Organismus im Raum der Geschichte.“

Summarisch nennen und rühmen wir noch die ausgezeichneten Literaturberichte der drei Halbbände von **O. Heimig OSB**, Orientalische Liturgie seit dem 4. Jahrhundert, **A. L. Mayer**, Die Liturgie vom 8. bis 15. Jahrhundert (III, 2), **V. Warnach OSB**, Beziehungen der Liturgie zum Neuen Testament (VI, 1) und Beziehungen zur Evangelischen Liturgie und Liturgiewissenschaft (IV, 2), **U. Bomm OSB**, Gregorianischer Gesang (IV, 1), **E. von Severus OSB**, Monastische Liturgie (IV, 2).

Man darf es dem Laacher Mönch zugute halten, wenn er sich über diese reiche wissenschaftliche Tätigkeit seiner Mitbrüder und der Freunde Maria Laachs freut, zumal sie neben vielen anderen Verpflichtungen des monastischen Lebens geleistet werden muß. In den Dank dafür sei auch der unermüdlische Herausgeber und Redaktor **Hilarius Emonds OSB** eingeschlossen. Das tiefere

Anliegen Maria Laachs, wie es durch Abt Ildefons Herwegen ein Leben lang verwirklicht worden ist, ist nicht eine Akademie von Wissenschaftlern, die nach Methoden arbeiten, wie sie auch anderswo mit Nutzen angewandt werden, sondern das Bewußtsein, aus der Mitte seines monastisch-liturgischen Lebens den ihm gewordenen Auftrag für die Gläubigen unserer Zeit in der umfassenden Sicht seiner eigenen Grundlagen und Grundhaltungen zu erfüllen. Deshalb sei als Wunsch für die nächsten Bände ausgesprochen, daß neben den fachwissenschaftlichen und grundsätzlichen Beiträgen auch die Religionswissenschaft, die Archäologie und die Patristik, wie früher im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft, stärker zum Ausdruck kommen möchten.

Maria Laach/Salzburg

Univ.-Prof. Dr. P. Thomas Michels OSB.

Joseph Ernst Mayer, Lebendige Meßfeier. — Verlag Tyrolia, Innsbruck, 1957. 126 Seiten, kartoniert, S 28.— (2021).

Ein lebendig geschriebenes Buch, das in seiner Art eine ganz wichtige Mission zu erfüllen hat. Man merkt es ihm an, daß es unmittelbar aus der pfarrlichen Seelsorge heraus kommt und mit einem wahren „Eros liturgicus“ erfüllt ist. Eine wirklich lebendig gestaltete Meßfeier zu erreichen, ist doch das Ziel jedes aufgeschlossenen Seelsorgers. Der Autor ergeht sich wahrlich nicht bloß in einer negativen Kritik, sondern er will jene Voraussetzungen aufzeigen, die eine lebendige Meßfeier überhaupt erst ermöglichen: Voraussetzungen im Glaubensverständnis der Gläubigen und solche, die die ganze Formen- und Symbolwelt des christlichen Kultes aufhellen.

Es geht dem Verfasser darum, die Struktur der Meßfeier und ihren inneren Sinn verständlich zu machen, der sich erst im rechten und wahren Vollzug öffnet. Hier bringt er die einzelnen Desiderata der liturgischen Erneuerung, deren Verwirklichung sich gerade durch den neuen Karwochenordo auf weitere Sicht hinaus bereits abzeichnet. Wer die Ausführungen aufmerksam liest, ahnt und weiß, worum es geht. Trotz der oft temperamentvollen Sprache, die aus dem Wissen und wohl auch den leidvollen Beobachtungen des Seelsorgers kommen, sind die Ausführungen aufs Ganze gesehen gewiß nicht übertrieben, sondern entsprechen der Sinnordnung liturgischen Lebens.

Aus dem begreiflich drängenden Wunsch, die Meßfeier lebendig in das Hier und Heute hineinzubauen, ist er für eine „liturgische Akkomodation“, in welcher unser Volk wirklich lebendig die Mysterien mitvollziehen kann. Für schief aber halten wir entschieden den Satz: „Wir feiern die Messe nicht mit römischen Patriziern, sondern mit Barbaren. Haben wir den Mut, sie *more barbaro* zu feiern!“ (S. 120). Im Ganzen des Buches stört er wirklich und die übrigen Ausführungen des Autors führen auch von innen her nicht zu solcher Konsequenz! Auch wenn man nicht Benediktiner ist, von denen der Verfasser von vorneherein keine Zustimmung zu dieser seiner Auffassung erwartet (siehe ebenfalls S. 120), wird man doch daran festhalten müssen, daß die ganze Formenwelt und der Gestus des christlichen Kultes eben auf der Antike aufruht und man diese Ausdrucksformen nicht ohne ganz wesentlichen Schaden wird fallen lassen dürfen. Hier wird freilich ein zentrales Problem berührt, das viel tiefer reicht, als wir zunächst von außen gesehen ahnen könnten. Eine Meßfeier *more barbaro*: nein! Ausdrucksformen sind von einem ganz bestimmten Geist und Inhalt her geprägt, in denen sich der christliche Kult ausspricht. Wir wollen gewiß das Anliegen ernst nehmen, dem christlichen Volke hier und heute den Zugang zu den Mysterien zu öffnen. Darum ringt ja jede liturgische Erneuerung. Aber wie sollte man da unter solcher Preisgabe zu einem glücklichen Ende kommen?

So aufrichtig wir uns über die ehrliche Sprache und die glühende Begeisterung für den *cultus divinus*, die aus dem Buche spricht, freuen, so mußten wir doch eben so offen auf jene Gefahren hinweisen, die sich aus dem Bestreben um eine „*liturgia barbara*“ — welch entsetzliches Wort! — ergäben.

Dr. P. Anselm Schwab OSB.